

DIE VERDIENSTE DER SOWJETUNION UM WISSENSCHAFTLICHE CHINAFORSCHUNG

Von Dr. K. A. Wittfogel

I.

Für den mit wissenschaftlicher Chinaforschung beschäftigten Deutschen bietet die Sowjetunion ein weites Feld von Überraschungen. Obwohl nicht ununterrichtet, ging es doch auch mir so, als ich 1928 zum ersten Male nach Moskau kam. Seit neun Jahren hatte ich den chinawissenschaftlichen Arbeitsbetrieb West- und Mitteleuropas beobachtet. Ich kannte Schrifttum, Richtungen, Probleme und — teilweise durch persönlichen Besuch — Forschungsstätten und Forscher. Ich stak mitten in der Abfassung eines Buches über Chinas Wirtschaft und Gesellschaft. Was hatte mir dieser west- und mitteleuropäische Chinaforschungsbetrieb (der amerikanische eingerechnet) gegeben? Die bürgerliche Klassenbasis ist bekannt. Ihr entsprang eine ganz bestimmte Art der Stoffwahl, der Arbeitsweise. Die Resultate waren im höchstem Grade abstrakte, dürftige, irreführende. Die Kulturanalyse überwucherte alles. Religion, Philosophie, bildende Kunst, Literatur standen — und stehen — im Vordergrund. Vielleicht wurde von einzelnen Forschern noch der Anlage und Wandlung des Staatsaufbaus ein gewisses Interesse zugewandt. Das gesellschaftliche Bild aber war durchaus unklar. Man suchte nicht nach seiner Enttarnung. Was schließlich die Struktur des chinesischen Dorfes, die Agrarordnung, das Pachtsystem anbelangt, so waren das Probleme, deren Existenz durchweg nicht einmal gesehen wurde. Einzelne Versuche, „soziologische“ Gesichtspunkte in die Debatte zu werfen, führten dem Charakter der benutzten Methoden gemäß nicht weit. Das gilt für den Dürckheimschüler Granet-Paris wie für den Anwender Wundtscher „völkerpsychologischer“ Methoden Conrady. Die Ansätze des Conradyschülers Erkes, eine marxistische Betrachtung Chinas durchzuführen, führten ebensowenig zum Ziele. Was Erkes leistete, war die Verwendung bestimmter Gedanken Kautskys. Die Versuche soziologischer Außenseiter, die Arbeiten der Frau Wilcox, die monumentale Stoffsammlung des Spencerschülers E. T. C. Werner, Max Webers „religionssoziologische“ Studie, die wirtschaftsgeschichtliche Quellensammlung von Mabel P. H. Lee, sie alle blieben — bezeichnend für die Gesamtlage — innerhalb der sinologischen Zunft nahezu unbeachtet. Viele Sinologen

wissen nicht einmal vom Vorhandensein dieser Arbeiten. Was die jüngsten wirtschaftsdeskriptiven Arbeiten chinesischer und amerikanischer Stellen anbelangt, so ist von ihnen die Zunft durchweg völlig ununterrichtet. In vielen sinologischen Bibliotheken klafft hier eine breite Lücke: Fehlanzeige! Oft sind nicht einmal die Namen der (in chinesischer und in englischer Sprache erscheinenden) neuen Wirtschaftszeitschriften Chinas bekannt.

II.

Dies das Bild der Chinaforschung, die man hinter sich läßt, wenn man, ostwärts fahrend, die sowjetrussische Grenze passiert. Welch ein Wandel jenseits dieser Grenze! Welche Fülle der Gesichtspunkte, der Ideen, der Diskussionen! Ich habe, trotz Bekanntschaft mit manchem nicht unangesehenen Sinologen des Westens, von 1919 bis 1928, also in einem Zeitraum von neun Jahren, nicht so viele fruchtbare Aussprachen gehabt wie während meines nur vierwöchentlichen Aufenthaltes in der Sowjetunion.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, in dieser Skizze, zu deren Abfassung mich die Redaktion des „Neuen Rußlands“ freundlicherweise aufgefordert hat, eine bis ins einzelne gehende Übersicht über Entwicklung und Stand der russischen Chinaforschung zu geben. Einige Grundzüge nur mögen hier angedeutet werden. Bereits in der revolutionären Sinologie Rußlands fanden sich Elemente, die der Westen kaum oder gar nicht kannte. Die russische Agrarfrage, das Bestehen einer intensiven revolutionären Bewegung hat bekanntlich auf die Fragestellung der bürgerlichen Ökonomen des zaristischen Rußlands einen erheblichen Einfluß ausgeübt. So erging es auch auf dem Gebiete der Chinakunde. Die Mitglieder der kaiserlichen Gesandtschaft in Peking lieferten Berichte über die Entwicklung der Agrarordnung Chinas. Der heute noch lebende und in Moskau tätige Sinologe Iwanow schrieb ein Buch über die berühmte Agrarreform des Wang An Schih, die, freilich zu Unrecht, neuerdings — z. B. durch Haushofer — als ein „bolschewistischer“ Vorgang hingestellt wird.

Ein grundsätzlich neuartiges Gepräge erhielt dann die Chinaforschung Rußlands nach dem Siege der Oktoberrevolution. Lenins Thesen